

DIE ALTUNGARISCHE SIEDLUNGSWEISE DES ALFÖLD

VON STEFAN GYÖRFFY

Bis zur neuesten Zeit herrschte allgemein in der öffentlichen Meinung die Ansicht, die Ahnen der Ungarn seien in Zelten hausende, von Ort zu Ort wandernde Nomaden gewesen, in keiner Weise an Grund und Boden gebunden. Demgemäß stellt die Karte des großen deutschen Siedlungs- und Agrarhistorikers Meitzen Ungarn als slawische Siedlung dar. So kennt auch die Gelehrtenwelt des Auslandes überhaupt keinen eigenartigen Siedlungstyp in Ungarn. Nur soviel ist ihr von uns bekannt, daß die Ungarn zwischen Nord- und Südslawen eingeklemmt leben, vor tausend Jahren irgendein slawisches Volk unterjocht und offenbar seine hier vorgefundene Siedlungsweise übernommen haben. Selbst bei uns stößt man des öfteren auf die Auslegung, die Ungarn hätten, sobald sie das Land eroberten, die Slawen aus ihren Häusern gejagt und sich an ihrer Stelle angesiedelt, bezeichnen wir doch die einzelnen Teile des Wohnhauses größtenteils mit slawischen Ausdrücken (*kemence* = Backofen, *padka* = Ofenbank, *gerenda* = Balken, *szelemen* = Pfette, *kémény* = Schornstein, usw.). Andere wieder behaupten, die unterworfenen Slawen hätten den Ungarn das Errichten von ständigen Bauten gelehrt.

Die neuesten wissenschaftlichen Forschungen haben diese ziemlich eingefleischte, aber auf schwanken Grundlagen beruhende Voraussetzung stark erschüttert. Heute ist es bereits zur Gewißheit geworden, daß die ungarischen Wörter *falv* (Dorf) und *város* (Stadt) ugrischen, bezw. türkischen Ursprungs sind. Das Wort *város* stammt aus *vár* (Burg), die uralte Form der Burg aber bestand aus dem Graben, bezw. dem Damm, der von der aus dem Graben herausgeschaukelten Erde errichtet und unter Umständen mittels anderen, zur Verfügung stehenden Baumaterials erhöht wurde.

Die auf dem Gebiete Ungarns gefundenen Slawen waren Ackerbauer, aber auch die ungarischen Landnehmer verstanden sich auf Landwirtschaft. Dies bezeugen u. a. auch die aus der Zeit vor der Landnahme stammenden türkischen Lehnwörter wie *buza* = Weizen, *árpa* = Gerste, *tarló* = Stoppelfeld, *sarló* = Sichel, *eke* = Pflug, *kéve* = Garbe, *kepe* = Hocke, *szérű* = Tenne, *szór* = windigen u. a. m. Die Archäologen fanden mehrere Gräber aus der Zeit der Landnahme, die mit Lehm und Spreu verputzt waren. Spreu aber läßt auf Ackerbau, das Anwurfmaterial auf eine feste Bauart schließen. Die Philologen behaupten, auch das Wort *ház* (Haus) sei ugrischen Ursprungs und keineswegs die Übernahme des deutschen Wortes Haus.

Der landnehmende Ungar hätte die auf diesem Gebiet gefundenen slawischen Siedlungsformen garnicht übernehmen können, da diese für

seine Zwecke völlig unbrauchbar waren. Die Slawen brachten nämlich ihren geringen Viehbestand entweder in ihren Wohnhäusern, oder in einem sich mit dem Wohnhaus unter dem gleichen Dach befindlichen Stall unter. Der Ungar aber verfügte über einen viel größeren Viehbestand, der in einem slawischen Dorf unter keinen Umständen Platz gefunden hätte. Auch seine wirtschaftlichen Einrichtungen unterschieden sich derart von denen der Slawen, daß ein slawisches Dorf für seine Zwecke völlig ungeeignet gewesen wäre. Die landwirtschaftlichen Einrichtungen des Ungartums unterscheiden sich selbst heute noch wesentlich von denen der in Ungarn lebenden Slawen.

Den Sommer über streifte der nomadische Ungar von Ort zu Ort auf seinem Weidgebiet, im Winter aber begab er sich ins Winterquartier, für das er eine an einem Wasser gelegene Stelle wählte. Zweifellos lebte er im Sommer, ja anfangs vielleicht auch im Winter in Zelten, obwohl bereits der arabische Schriftsteller Al Bekri die Hütten der Ungarn erwähnte. Gewiß aber besaß er in seinem Winterquartier feste Gebäude für sein Vieh, das sog. *ól*, den Stall. In diesem aber brachte er bloß das wertvollere Vieh, meist die im Winter oder zeitlich im Frühjahr kalbenden Tiere unter, der Rest überwinterte unter freiem Himmel. *Ól* (Aul) ist ein Wort türkischen Ursprungs und bedeutet bei den nomadischen Türkenvölkern Lager, bei den halbnomadischen Niederlassung, Dorf.

Ein Nomadenvolk bindet zunächst sein, aus festem Material erbauter Stall an einen ständigen Wohnort. Anfangs wohnt es noch um den Stall herum in Zelten, baut aber später auch an Stelle dieser feste Häuser und benützt die Zelte bloß als Sommerlager, beim Wandern von Ort zu Ort.

Wie die Winterquartiere der richtigen Nomaden beschaffen waren, können wir aus Almásy's Beschreibung der Karakirgisen erfahren. Diese besitzen zweierlei beständige Winterbauten; der eine ist der »Kislak«, ein noch auf den Schutz der Zeltwände angewiesenes kreisförmiges Gemäuer, der andere der »agil« oder »ail«, ein ungarisch *ól* genanntes stallartiges Gebäude, das zum Teil gedeckt ist, ja sogar Seitenwände besitzt. Je weiter wir nach Norden kommen, umso häufiger sind diese stallartigen Gebäude in dem Winterquartier der Nomaden anzutreffen. Das Volk der Baskiren bezeichnet schon das Winterquartier als solches mit dem Worte »aol«, und verläßt dies bloß im Sommer, um mit seinen Zelten und Herden auf das Weideland zu ziehen. Der Kasantartare dagegen, der im Winter und Sommer am gleichen Orte wohnt, bezeichnet sein Dorf als »aol«. Aus alldem ergibt sich, daß das erste feste Gebäude der Nomaden der Stall ist, und das Dorf sich dann aus diesen in wachsender Zahl errichteten Ställen entwickelt.

Betrachten wir indessen die alten Karten der Dörfer und Städte des Ungartums auf dem Alföld, so gewahren wir auf diesen eine eigenartige, nur aus dem einstigen Nomadenleben erklärbare Siedlungsweise. Am klarsten geht dies aus der Karte Hajduböszörménys aus dem Jahre 1782 hervor; die Stadt zeigt einen inneren, kreis- oder eiförmigen Kern mit ganz engen Gassen und außergewöhnlich winzigen Grundstücken, folglich ungemein dichtgedrängt beieinanderstehenden Häusern; unbebaute Grundstücke bilden eine Ausnahme. Die Hauptstraßen des inneren Kreises finden in der den Kern umgebenden, gleichfalls kreisförmigen äußeren

Stadt eine strahlenförmige Fortsetzung, doch gibt es hier bereits ausgedehnte Grundstücke, auf denen nur ab und zu ein Gebäude steht. Heute ist bereits das ganze Stadtgebiet in gleicher Weise mit Häusern bebaut, die beiden einst scharfumgrenzten Siedlungsarten sind seit 150 Jahren verschwunden. Dagegen kommen diese in den auf dem großen ungarischen Tiefland gelegenen Dörfern des Komitates Borsod auch gegenwärtig noch häufig vor.

Wo mag hier die Erklärung liegen?

Der Ungar des Großen Ungarischen Tieflandes besitzt zwei Grundstücke. Das eine besteht aus dem im Inneren des Dorfes oder der Stadt gelegenen engen Wohngrundstück, auf dem bloß das Wohnhaus steht, das zweite aus einem an der Peripherie des Dorfes oder der Stadt gelegenen Gehöft mit den Ställen. In diesem Meierhof stehen die Ställe, hier überwintert der ganze Viehbestand. Hier stapelt der Landwirt sein ganzes Betriebsmaterial, das Futter, den Brennstoff auf, hier wohnt sein Gesinde. Dieses äußere Grundstück, das sich meist auf eine beträchtliche Entfernung vom Wohnhof befindet, ist heute nichts anderes mehr, als ein Wirtschaftshof. Auch diesem Zwecke dient es aber bloß dort, wo das Ackerfeld unter Zwangswirtschaft, gemeinschaftlich bewirtschaftet wird. Wo der Landwirt frei über seinem Boden verfügt, versetzt er seinen Stall oder seinen Wirtschaftsgarten auf das Ackerfeld selbst, so daß wir einem Gehöft gegenüberstehen. Wir wissen, daß dieses Peripheriegrundstück auch *kert* (Garten) genannt wird. Unter Garten aber verstand der Ungar einst ausschließlich eine umfriedete Stelle, niemals bestellten Boden. Der Baskire bezeichnet den Stall auch heute noch als *kert* (Garten). Daher ist dieser mit Ställen besetzte »Garten« nichts anderes, als ein wesentlicher Bestandteil des nomadenhaften Winterquartiers, d. h. der sog. »Aul« der Karakirgisen, die gedrängte Mittelpartie der Stadt aber das einstige »kislak«, das Lager der Wohnzelte.

Auch die Umfriedung fehlt nicht, die die Wohnsiedlungen vor den Unbillen der Witterung, dem Feind oder dem herumstreifenden Vieh schützte. Unsere Städte des Großen Ungarischen Tieflandes waren, wie dies aus den Belegen der Archive, vielerorts sogar aus Erinnerungen, die im Volke weiterleben, festzustellen ist, mit Gräben umgeben. Diese wurden oft mit Dornen und Gestrüpp belegt, ja zur Zeit der Osmanenkriege wurden sogar richtige Mauern zum Schutz der Städte aus Erde, unter Umständen aus Planken errichtet. Diese Gräben oder Zäune trennten die Wohnsiedlungen von den Wirtschaftshöfen. Für die Hauptwege wurden Tore in der Umfriedung offen gelassen. Sonst gab es zwischen den inneren Grundstücken keine Zäune und die Häuser innerhalb der Stadtgräben oder Umfriedungen standen in der Tat ähnlich da, wie die Zelte. Im Wirtschaftshofgürtel waren die Grundstücke der einzelnen Besitzer von *kert* (Garten) genannten Zäunen umgeben, die aus Dünger angehäuft wurden. Das Vieh betrat die Wohnsiedlung nie, ja selbst das Gesinde begab sich bloß abends, zum Abendessen in das Haus des Brotherrn, und führte bei dieser Gelegenheit das Brennmaterial, Stroh oder Schilf mit. Das Gesinde wohnte im Stall mit dem Vieh. Die Gassen des »kertség« genannten äußeren Wirtschaftshofviertels erweiterten sich nach außen hin trichterförmig. Diese Form wurde durch das Aus- und Ein-

ziehen der Herden bedingt, da nämlich die Zahl der Tiere beim Hinaustreiben an den Rändern stets zunahm, während sie sich beim Eintreiben allmählich verringerte. Die trichterförmige Anordnung der Straßen paßte sich diesem Umstand an. Zwischen dem Stadtgraben und dem *kertség*, den Wirtschaftshöfen, standen größere Flächen leer da, die gemeinsamen Schafmelkplätze. Die zum Melken eingetriebene Schafherde wurde eben keineswegs heimgetrieben und gleich unter die einzelnen Besitzer verteilt gesondert untergebracht; vielmehr molk jeder Landwirt je nach seiner Beteiligung an der Herde, an bestimmten Tagen der Woche die ganze Herde für sich allein.

Der ungarische Gemeinde- und Stadttyp unterscheidet sich daher von den slawischen und germanischen Siedlungsformen dadurch, daß er selbst heute noch das uralte Gepräge des nomadischen Winterquartiers trägt. Der Ungar besitzt zwei Grundstücke. Das eine bewohnt er selbst, das andere sein Viehbestand. Wo die Bodenbenützung in keiner Weise beschränkt und das Gebiet großbemessen ist, siedelt er seinen Wirtschaftshof aufs Ackerfeld an, und erbaut dort den Meierhof, das Gehöft. Ist aber das Ackerfeld weniger reichlich oder muß der Boden unter Saatzwang bearbeitet werden, und ist das Brachlandsystem vorherrschend, dann wird ein Großteil der Wirtschaftsarbeiten, auch das Dreschen und Windigen im dörflichen Wirtschaftshof vorgenommen. Der Ungar besaß für seine landwirtschaftlichen Arbeiten eigentlich keinerlei Gebäude; die er heute benützt, sind ausnahmslos neueren Ursprungs. Sämtliche landwirtschaftlichen Arbeiten des Ungarn werden unter freiem Himmel vorgenommen; demgemäß ist das Scheunensystem bei den Siedlungen altungarischen Ursprungs völlig unbekannt. Wo das Volk seit altersher ein inneres Grundstück besitzt, auf dem der Stall mit dem Wohnhaus unter einem Dach steht, ja sich auf dem Hof sogar noch eine eigene Scheune befindet, haben wir es unzweifelhaft mit Siedlungen fremden Ursprungs zu tun.

Neuerdings, da der Ungar das althergebrachte zweihöfige Siedlungssystem aufgegeben hat, wohnt er auf der Großen Tiefebene in einem einzigen Hof, scheut aber noch immer davor zurück, sein Wohnhaus unter demselben Dach mit den Ställen unterzubringen, was sowohl bei den italienischen, als auch den deutschen und slawischen Siedlungen der Fall ist. Ja, er trachtet sogar danach, für jede einzelne Tiergattung, die sein Hof beherbergt, möglichst einen besonderen Stall zur errichten.

Die als Abkommen der nomadischen Winterquartiere fortbestehenden Dörfer und Städte mit zwei Intravillanen waren einst über große Gebiete verbreitet, die Türkenkriege aber haben diese im südlichen Abschnitt der Großen Tiefebene vernichtet, und wo es nach der Osmanenherrschaft zu neuen Siedlungen kam, wurde dieses althergebrachte Siedlungssystem nicht mehr übernommen. Alte Zweihofsiedlungen sind in dem nördlichen Teil des Tieflandes bis zu den Bergkämmen des Bükk und Mátra, östlich bis zum Nyírség anzutreffen, westlich aber reichen sie nach Transdanubien hinüber, bis ins Komitat Baranya hinab.

Alle Städte Ungarns daher, die auf diesen Gebieten entstanden, sind mit Ausnahme von einigen wenigen, ungarischen Ursprungs zu nennen. Die Bauernstädte des ungarischen Tieflandes, mit dem dazugehörigen

Gehöftsystem, bilden eine so kennzeichnende ungarische Eigenart, daß sich sonst nirgends, nicht einmal etwas annähernd Ähnliches findet. Allerdings hat die anderthalb Jahrhunderte währende Osmanenherrschaft die natürliche Entwicklung unserer Tieflanddörfer nur zu sehr gestört, doch selbst diese grauenhafte Verheerung war nicht imstande, die altergebrachte Form der ungarischen Siedlungen in ihren Grundlagen zu ändern. Mit Stolz dürfen wir daher auf die, von vielen Stürmen heimgesuchten ungarischen Städte und Dörfer der Großen Tiefebene blicken, die unter der Osmanenherrschaft in der Verteidigung des Abendlandes eingäschert wurden, und die Leiden dieser Jahrhunderte selbst heute noch nicht zu verwinden vermochten, sind sie doch Überreste und Denkmäler unserer einstigen, aus der Nomadenzeit stammenden Wesensart.